

## Editorial

### Vielfalt des Repertoires und der Rollen Zur Einführung des neuen „Gotteslob“

Fragt man nach den Neuerungen des alten *Gotteslob*, so kommen einem Stichworte wie „Einheitsgesangbuch“ und „Rollenbuch der Gemeinde“ in den Sinn. Allzu schnell gerät ja in Vergessenheit, dass vor 1975 noch jedes katholische (Erz-)Bistum sein eigenes Gebet- und Gesangbuch hatte. Die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) hatte zudem ein gemeindliches Rollenbuch nahegelegt. Und auch diesen neuen Anspruch hat das *Gotteslob* 1975 eingelöst. Überdies bewährte sich die Einteilung in einen überregionalen Stammteil und diözesane Eigenanteile. Freilich zeigten sich in den letzten Jahrzehnten auch manche Schattenseiten und kirchenmusikalische Desiderate. So war das 19. Jahrhundert mit seinen aufklärerischen bis romantischen Worten und Klängen im bisherigen *Gotteslob* zu schwach berücksichtigt. Die Hits des Neuen geistlichen Liedes wiederum kamen verstärkt erst nach Erscheinen des alten *Gotteslob* in Umlauf, fehlen darin also notgedrungen.

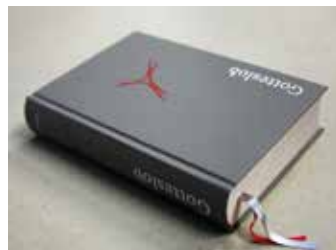
Das neue *Gotteslob* hat nicht nur vom alten gelernt, sondern auch viele Errungenschaften anderer Gesangbücher übernommen. In einem in der katholischen Kirche noch nie gekannten Ausmaß finden wir Mehrstimmigkeit, etwa bei Kyrie- oder Halleluja-Rufen. Oft steht der Text von drei Strophen unter den Noten wie beim *Evangelischen Gesangbuch*. Und viele Horizonte sind geweitet: in Richtung geistliches Volkslied mit *O du fröhliche* und *Der Mond ist aufgegangen*, in Richtung Hausbuch mit einer Andacht für Heiligabend unter dem Weihnachtsbaum und einem Totengebet. Das 19. Jahrhundert ist nun stärker vertreten, von *Segne du, Maria* bis *Erde singe, dass es klinge*. Auch eine vielleicht etwas zu strenge Auswahl neuer geistlicher Lieder findet man im Stammteil. Eine große ökumenische Weite kommt hinzu, von Paul Gerhardt bis zu ostkirchlich-mehrstimmigen Gesängen, vom Taizé-Gesang bis zu anglikanisch-hymnischen Beiträgen.

Welches Schicksal wird dem neuen *Gotteslob* beschieden sein? Obwohl diese Frage zu früh kommt, sei eine Prognose gewagt: Nach Jahren und Jahrzehnten wird die Bilanz Erfolge und Misserfolge aufweisen, beides sogar gleichzeitig und am selben Ort. Vor allem aber wird sie etwa hälftig von zwei Hauptfaktoren abhängen. Zum einen vom Buch selbst, zum anderen von seiner pastoralen und kirchenmusikalischen Umsetzung, beginnend mit der ersten Einführung als einer besonders wichtigen Phase. Bedingt durch gravierende Pannen bei der Drucklegung erstreckt sich die Startphase nun vom Ersten Advent 2013 bis in den Herbst 2014. Dass das Orgelbegleitbuch zum Stammteil wohl erst im September vorliegen wird, beschädigt das ganze Projekt zudem erheblich.

Sowohl in der überregionalen Presse als auch bei Fortbildungen und Informationsveranstaltungen waren die ersten Reakti-



Meinrad Walter



*Titelbild:*  
Das *Gotteslob*, ein Buch für alle Generationen (Foto: Deutsches Liturgisches Institut, Trier)



onen auf das neue *Gotteslob* sehr positiv. Das liegt zum einen am gelungenen inhaltlichen Spektrum. Mit der ausgewogenen Mischung von Altbewährtem aus dem bisherigen *Gotteslob* (ca. 50 %), der hymnologischen Ernte der letzten Jahrzehnte plus bislang vernachlässigter Lieder früherer Epochen (ca. 30 %) sowie den neu komponierten Stücken (ca. 20 %) wurde der richtige Ton getroffen. Auch wer sein eigenes Lieblingslied sucht, kann auf eine durchaus hohe Trefferquote hoffen.

Ein zweiter Grund für die anfängliche Zustimmung – sie darf nicht mit dauerhaftem Erfolg verwechselt werden – liegt darin, dass dieses Gebet- und Gesangbuch schon weiter ist als vielerorts die liturgische Praxis. Das spaltet auch die kirchenmusikalischen Gemüter. Diejenigen, die sich konstruktiv-kritisch den Aufgaben der *Gotteslob*-Einführung stellen, berichten vorwiegend Positives. Die Zögerlichen haben naturgemäß wenig zu berichten und halten sich mit Kritik eher zurück. Zudem fällt auf, dass bei der Einführung insgesamt die kirchenmusikalischen Aktivitäten deutlich im Vordergrund stehen, etwa mit dem vom Deutschen Liturgischen Institut Trier initiierten und auf zunächst drei Jahre veranschlagten Projekt „Monatslieder“, an dem sich viele beteiligen. Das neue *Gotteslob* hat es aber verdient, dass bei seiner Einführung alle an einem Strang ziehen! Die pastoralen Kräfte haben derzeit noch Nachholbedarf.

Das neue *Gotteslob* ist eine große Chance. Und zugleich stellt es die Gemeinden auf den Prüfstand. Das ist gut so. In den größer werdenden pastoralen Räumen stellt sich nämlich die Frage, wer eigentlich für das gesangliche Repertoire zuständig ist. Manche Gemeinden verfügen über einen Chorleiter und etliche Organisten, aber über keinen, der die kirchenmusikalische Verantwortung und Planung sinnvoll übernimmt. Dann erklingen etwa zur feierlichen Einführung drei recht gut bekannte Lieder, die neu in diesem Buch stehen, ohne dass das Gesamtspektrum auch nur ansatzweise erlebbar wird. Die größte musikalische Gefahr der sich vergrößernden Räume ist die Beschränkung des Repertoires auf den kleinsten gemeinsamen Nenner. Auf dem Liedplan steht dann sicherheitshalber nur noch das, was überall bekannt ist. Auf den ersten Blick ist es beruhigend, dass sich für Gemeinden, die ein solches kirchenmusikalisches Sparprogramm fahren, gar nichts ändern wird. Dafür aber hätten wir dieses Buch nicht gebraucht!

Die kirchenmusikalische Ellipse kennt gleichsam zwei Brennpunkte. Sie heißen Repertoire und Rollen. Das *Gotteslob* will das Repertoire grundlegend und maßvoll erneuern. Jetzt sind sämtliche Rollenträger am Zug, möglichst vieles davon umzusetzen. Ansonsten bleiben die positiven Stimmen eine blasse, ja sang- und klanglose Absichtserklärung. Wer nach dem ersten Sonntag mit dem neuen *Gotteslob* die „Einführung“ schon für gelungen hält, verkennt gewiss, dass dieser Vorgang gerade erst begonnen hat und zumindest noch die kommenden zwei bis drei Jahre andauern wird. Das neue Gebet- und Gesangbuch kann sehr viel bewirken, bisweilen auch den letzten Anstoß geben für längst Geplantes: eine Schola, die regelmäßig in den Gottesdiensten mitwirkt, oder eine spontane Chorgruppe, die sich einmal im Monat eine Stunde vor Gottesdienstbeginn trifft, um sich und die ande-

ren mit neuen Liedern vertraut zu machen. Auch der Übereifer unter Organisten soll schon eine steigende Tendenz aufweisen. Vielerorts ungelöst ist der Aufbau eines Kantorendienstes mit Sängerinnen und Sängern, die auch gelegentlich in der Lage sind, ein neues Lied vorzustellen. Am Repertoire scheitert das nicht, denn noch nie gab es so viele Kantorenbücher für den Antwortpsalm und den Ruf vor dem Evangelium wie heute.

Nach wenigen Wochen zeigt sich bereits eine interessante „Vergrößerungsglas“-Funktion, die im Übrigen auch bei der aufwändigen Erprobung 2007/08 schon deutlich erkennbar war. Chöre stehen vor der Frage, ob sie die reichhaltige Mehrstimmigkeit des Gebet- und Gesangbuches in ihr Repertoire aufnehmen und so eine tragfähige Brücke für gemeindlich-mehrstimmiges Singen schlagen wollen und können – eine Frage, die mit dem chorischen Selbstverständnis zu tun hat. Am schlimmsten ist es dort, wo die Antwort implizit verneinend ausfällt, weil die Frage explizit nie im Blick war. Eine solche Frage ist auch die nach der Präsenz einer kirchenmusikalisch gestalteten Tagzeitenliturgie in Gruppen und Gemeinden.

Die vielleicht wichtigste Aufgabe ist die Koordination der Rollen im Blick auf das erneuerte Repertoire und angesichts der sich stark, ja bis zur Unübersichtlichkeit vergrößernden pastoralen Einheiten. Die spannenden Fragen heißen: Wer hat eigentlich den Überblick über das Repertoire der Gemeinden A, B, C ..., die zu einer „Seelsorge-Einheit“ finden müssen? Und wer entwirft Strategien dafür, dass das mit gutem Willen in der Hälfte der Gemeinden erst einmal gesungene neue Lied nicht wieder in Vergessenheit gerät oder vom nächsten Liederzettel gestrichen wird mit der Begründung, dass das ja die anderen Gemeinden überhaupt nicht kennen oder der Organist XY darauf nun wirklich nicht eingestellt ist?

Zugegeben, das klingt alles sehr banal. Aber auch an diesen Dingen wird sich der langfristige Erfolg entscheiden. Wo das neue Repertoire auf verkrustete oder fehlende Rollen trifft, geht es wie mit dem neuen Wein in den alten Schläuchen. Es nimmt kein gutes Ende. Koordination und Kommunikation sind vonnöten, damit dieses Gotteslob gelingt. Ein langer Atem gehört dazu, wenn es kein kurzes Strohofer geben soll. Vom Ersten Advent 2007 bis Pfingsten 2008 haben insgesamt 186 Gemeinden in Deutschland und Österreich ausgewählte Inhalte des neuen Gotteslob in einem durchaus aufwändigen, aber insgesamt sinnvollen Verfahren erprobt. Seit dem Ersten Advent 2013 „erprobt“ das neue *Gotteslob* sozusagen die katholischen Gemeinden! Es bietet Chancen, die Stärken auch der Kirchenmusik weiter zu profilieren. Vor allem kann es diejenigen unterstützen, die im Zweifelsfall mehr auf die Qualität der Liturgie setzen als auf deren Quantität – ein eher verschwiegenes, aber zunehmend virulentes Thema.

Diese Heft, liebe Leserinnen und Leser, spricht viele Aspekte des neuen Gesamtbuchs an. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre

Ihr

MEINRAD WALTER

